

Peter Schneider hatte also gute Gründe, als Symbol für den Frankenbund die Fränkische Rennfahne zu wählen. Sie ist das richtige Symbol für ganz Franken.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Auch die Stadt Würzburg führt die Rennfahne im Wappen, allerdings Rot und Gold geviert in schwarzem Feld.

Frankenbund Intern

FRANKENBUND-Bundesbeiratstagung 1999 in Gerolzhofen
Verleihung Kulturpreis 1999 Dr. Lydia Bayer

Hartmut Heller

Letzter „Frankenbund-Kulturpreis“ dieses Jahrhunderts für die Gründerin des Nürnberger Spielzeugmuseums Dr. Lydia Bayer

Wie soll man einen Menschen einschätzen, der lebenslang Puppen einkleidete, Holztiere, Teddies und Zinnfiguren aufstellte, in Antiquitätenläden und auf Trödelmärkten immer noch mehr Spielzeug dazukaufte? – Entweder ist er ewig Kind geblieben, womöglich gar ein wenig kindisch. Oder er arbeitet in der Spielwarenindustrie. Er bzw. sie kann aber auch noch einen dritten Weg gegangen sein: Wir zeichnen heute eine Persönlichkeit aus, auf die letzteres zutrifft. Der Frankenbund verleiht seinen Kulturpreis 1999, den letzten dieses Jahrhunderts, an Frau Dr. Lydia Bayer, die ehemalige Leiterin der Nürnberger Spielzeugmuseums!

Beschlossen wurde das bereits 1998. Doch war turnusgemäß damals zunächst wieder Oberfranken „dran“, unser letztjähriger Kulturpreisträger Altbürgermeister Karl Theiler aus Ebermannstadt. Nach ihm nun, gleichsam Unterfranken und Mittelfranken in einem, eine Kandidatin, deren Werdegang oszillierte zwischen Würzburg und Nürnberg. Und, eine Vorbemerkung ist das noch immer wert: Wir ehren damit nach dem allerersten Kulturpreis des Frankenbundes, der 1991 an Frau Heinz-

Hutter vom Theater Schloß Maßbach ging, erst zum zweiten Mal eine Dame!

Dipl. Ing. Paul Bayer, der Vater, war als noch junger Mann 1923/24 Direktor der Würzburger Elektrizitätswerke und Straßenbahn geworden. Hier in Würzburg wurde Lydia Bayer am 22. 5. 1929 geboren, konnte heuer also den runden Siebzigsten feiern. Des Vaters beruflicher Wechsel an die Spitze der Nürnberger Stadtwerke brachte sie dann schon in den frühen 30er Jahren in die Reichsstadt, wo sie die ganze Schulzeit bis zum Abitur durchlief. Nach dem Krieg holten die Würzburger Stadtwerke den Vater wieder zurück. Die Tochter aber begann zu studieren, die ersten Semester in Erlangen, und zwar, im Rückblick etwas verblüffend, u. a. zunächst Theologie und Urgeschichte, wo sorgfältigste Spurensuche allenfalls ein paar Knöchelchen oder Steinchen als Spielzeug der jungen Wilden identifizieren könnte. Erst beim Wechsel an die Universität Würzburg (1950), zurück zur Familie, sattelte sie deutlicher um auf Kunstgeschichte und Volkskunde. Bei dem Kunsthistoriker Kurt Gerstenberg (Zweitkorrektor war der Volkskundler Josef



Dr. Lydia Bayer: Puppenwettbewerb bei der Fa. Glorex, Rheinfelden im Mai 1995

Dünninger) vollendete sie 1962 ihre Dissertation über „Europäische Puppenhäuser 1550–1800“, voran jene Prachtexemplare im Germanischen Nationalmuseum, die jeden Betrachter faszinieren, die man aber mißverstünde, wenn man denkt, die Kinder der Reichen hätten sie bloß zum Zeitvertreib besessen. Im Grund repräsentieren sie lehrhaft den vornehmen Patrizierhaushalt des Barock.

Warum so viele Worte über die Eltern? Sie waren es, die Frau Bayers spätere Funktion

im Kulturleben, deretwegen wir sie heute ehren, gewissermaßen vorbestimmten. Der keineswegs nur technisch nüchterne Vater (1896–1981) war ein begeisterter Sammler und Bastler, die Mutter (1897–1961) war es noch mehr. Viel Geld floß in dieses Hobby. Puppenstuben und Kinderspiel standen dabei im Zentrum, daneben aber genauso andere Bereiche der sogenannten Volkskunst. Und nur wenige wissen, daß auch unsere Frau Dr. Bayer sich ganz privat daheim eher nicht mit Spielzeug umgibt, sondern – in einer Art fein-

sinnigen Befreiung vom Werktags-Berufsmilieu – mit Papierkunst, Stickereien und anderen Textilarbeiten sowie Realien der Volksfrömmigkeit. Wegen dieser Interessen hatte sie sogar 1946/48 das Gymnasium für zwei Jahre Lehre in den Textilwerkstätten der Nürnberger Frauenfachschule unterbrochen. – Als die elterliche Wohnung in Würzburg bald überquoll von Sammelgegenständen, vergrößerte man sich – deswegen! – in ein eigenes Haus Neubaustraße 64 A. Ein Leben im Privatmuseum! – mit Fortsetzungsgedanken zwischen Ehrgeiz und Qual, die typisch sind für viele ambitionierte Hobbysammler: Man müßte diese wohlsortierten Schätze doch auch einer breiteren Öffentlichkeit zeigen! Und: Was geschieht damit einmal später? Wie kann man sie über die eigene Lebensspanne hinaus auf Dauer zusammenhalten? Bereits bei der Würzburger Adresse gab es Öffnungszeiten und zu Ostern oder Weihnachten kleine Sonderausstellungen samt gedruckten Begleittexten (1962/65).

An dieser Stelle kommt nun wieder Nürnberg ins Spiel: 1971 feierte man dort das „Dürerjahr“, erscheinen sollte u. a. Gerhard Pfeiffers zweibändige Nürnberg-Monographie „Geschichte einer europäischen Stadt“. Und aufpolieren wollte man auch den Ruf Nürnbergs als „die Spielzeugstadt“, – schon in der Frühneuzeit Umschlagplatz für Holzschnitzereien aus den Alpen und den Mittelgebirgen, seit dem 19. Jahrhundert dazu Produktionsort für Blechspielsachen, eingefächert in das hier allgemein so prägende Metallgewerbe, ab 1950 sogar Sitz der Internationalen Spielwarenmesse. Auch ein Themenheft unserer Zeitschrift „Frankenland“, das Lydia Bayer herausgab (1991), beschreibt diesen Weg; sie publizierte bei uns erstmals schon 1964 und von Anfang an haben wir sie natürlich in unseren Wissenschaftlichen Beirat gebeten. Was Nürnberg bis in die 1960er Jahre noch seltsam fehlte, war ein einschlägiges Spielzeugmuseum. Nicht einmal kleinste Sammlungsbestände gab es an irgendeinem städtischen Institut! So reisten der quirlige Kulturreferent Dr. Glaser, Bürgermeister Pröß und Dr. Wilhelm Schwemmer als Leiter der städtischen Kunstsammlungen nach Würzburg – und kauften beides ein: die

damals nach der Mutter so genannte „Puppensammlung Lydia Bayer“ und zugleich die Tochter des Hauses als fachkundige Wissenschaftlerin und Museumsdirektorin. Die offizielle Gründung erfolgte 1966. Mit anfangs lästigen räumlichen Provisorien war es vorbei, als 1971 das eigens dafür hergerichtete Renaissancehaus Karlstraße 13 bezogen werden konnte, – innen funktional modern neu, die Fassade (vermutlich Jakob Wolff d. Ä. † 1612) wunderbar historisch restauriert. Lydia Bayer quartierte sich damit gleichsam in eines der Puppenhäuser ihrer Dissertation ein! Hier leistete sie nun in den folgenden 23 Jahren mit wenig Personal jene Aufbauarbeit, die wir bewundernswert finden:

Der Laie sieht nicht, wie mühsam und zeitraubend es oft ist, die Bestände genau zu inventarisieren, Kaputttes zu reparieren, die Stücke historisch nach Entstehungszeit, Herstellern, Funktionsweise oder sozialer Zugehörigkeit zu bestimmen, altmodische Sachbezeichnungen zu erklären, Auktionskataloge zwecks Neuanschaffungen durchzuschauen, auf Kauf- oder Betteltour zu gehen, das signifikanteste Exponat auszuwählen und die Schauschränke gut zu beschriften, schon 1971 den bis heute nicht ersetzten Museumsführer zu verfassen, Sonderausstellungen auch im Ausland zu beschicken (u.a. Amsterdam 1967, Lyon 1969, Brüssel 1977, Krakau 1982, New York 1986), tausend Anfragen von auswärts zu beantworten, immer wieder mit den vorgesetzten Dienststellen zu verhandeln, auf Tagungen wissenschaftliche Kontakte zu pflegen ... Aber die Leute reagieren, wenn die Dinge dann „schön“ in den Vitrinen stehen und, Thema Spielzeug, jede Menge Kindheitserinnerungen wachrufen. Unter allen Nürnberger Museen ist das Spielzeugmuseum längst einer der stärksten Publikumsmagneten; zeitweilig näherten sich die Besucherzahlen, Jahr für Jahr um 200 000, sogar denjenigen des so viel größeren Germanischen Nationalmuseums. Es kommen Einheimische und Touristen, Erwachsene und, bildungspolitisch unendlich wichtig für die Zukunft unseres gesamten Museumswesens, genauso viele Kinder, – mit ihren Eltern, in Schulklassen. Die hübschen Plakate aus der Zusammenarbeit mit dem Stadtgraphiker

Fritz A. Oerter warben und wurden zugleich Renner als Schmuck für eine Zimmerwand daheim. Und nicht zuletzt, weil es da diese lebenswürdige Museumsleiterin gab, flossen dem Haus auch allerlei Schenkungen zu, – Habseligkeiten groß und klein, an denen einst das Kinderherz hing, die einfach wegzuworfen man nicht fertigbrachte, für die man gute Obhut suchte. Aber nie wollte Frau Dr. Bayer nur „das Alte“ bewahren; zu Recht sammelte sie stets auch die Gegenwart mit, bettelte es zum Teil direkt bei den Firmen zusammen.

So wuchs das Öffentlichkeitsbewußtsein, gleichzeitig wuchs aber auch der Platzmangel. Ein Erweiterungsbau wurde fällig. Er hat unserer Jubilarin in den 1980er Jahren (Beschluß 1980, Fertigstellung 1989) viel Kummer und Ärger bereitet. Denn sie mußte ohnmächtig zusehen, wie ein Architekt z. B. in Beleuchtungsfragen unbeeinflussbar an museologischen Bedürfnissen vorbeiplante, daß die angeschafften Glasvitrinen nichts taugten, einfach zerplatzten und zähe Schadensersatzprozesse alles verzögerten. So sehr der seinerzeit noch existierende Kulturbeirat der Stadt Nürnberg damals Frau Bayers Partei ergriff, als Mitglied erinnere ich mich gut an Begehungen, – helfen konnte er ihr nicht. Aber auf Beiräte wollen die Macher ja selten wirklich hören ...

Ärzte und Psychologen haben sicher eine Meinung, ob solche Querelen auch spätere Krankheiten mit auslösen können. Frau Dr. Bayer ließ sich aber letztlich von beidem nicht unterkriegen. Zumindest nach außen blieb sie in allem stets gelassen, freundlich lächelnd, uneitel, optimistisch. Sie ist immer so, wie wir sie heute in dieser Feierstunde erleben.

Als bisher höchste Auszeichnungen erhielt Frau Dr. Bayer den Wissenschaftspreis der Arbeitsgemeinschaft Spielzeug (Bamberg) sowie 1993 aus der Hand des Bayerischen Kultusministers Zehetmair die Medaille „Pro Meritis“. – Den Kulturpreis des Frankenbundes verdient sie in einer sehr weiten Auslegung des Begriffs Kultur. Drei Punkte will ich nennen:

Zuerst

1. Beharrlichkeit in der Sache, die sie sich früh zur Lebensaufgabe machte, „ihrem“ Spielzeughaus. Nicht einmal persönliche Geburtstagsgeschenke will sie, lieber bittet sie um Spenden fürs Museum.

Sie hat damit in Franken ein Kleinod gepflanzt und dem klassischen Nürnberg-Image ein Glanzlicht aufgesetzt. Nürnberg ist Sitz, die Ware überwiegend deutsch, das Thema international. In drei Jahrzehnten zwischen 1966 und 1994 hat sie über drei Millionen Besuchern Freude und Wärme geschenkt, weil die gezeigten Dinge anregten, sich wieder in fröhliche Kindertage zurückzuträumen. Heile Welt!, wobei freilich meist ungerecht vergessen wird, unter welcher jämmerlichen sozialen Bedingungen derlei Spielzeug einst oft erzeugt wurde. Und: Das Nürnberger Vorbild weckte Nachahmer; im Land ringsum entstanden seither trendartig viele kleinere Spielzeugkollektionen, deren Idyllik und manchmal Kraut- und Rüben-durcheinander zu bewerten freilich eine Sache für sich wäre.

Punkt zwei

2. Beständigkeit und Uneigennützigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen, – schier so, wie man den Nürnberger Dichter Hermann Kesten ein „Genie der Freundschaft“ genannt hat. Das wissen die Schulfreundinnen von früher ebenso zu schätzen wie jene vielen Kollegen, mit denen sie in Briefwechsel steht und denen sie selbstlos und rasch jede zufällig entdeckte Neuigkeit zusendet, z. B. einen Zeitungsausschnitt, einen Literaturhinweis, den der andere vielleicht für seine eigene Arbeit brauchen könnte. Ich selbst habe oft davon profitiert. – Eine Laudatio darf auch ein wenig übertreiben: Lydia Bayer weiß „alles“ über Spielzeug! Und sie teilt ihre Kenntnisse freigiebig mit. Der einzige Vorwurf, den man ihr machen könnte, ist der, daß sie zu wenig davon in eigenen Publikationen nachlesbar niedergeschrieben hat. Zum Beispiel der hübsche kleine Aufsatz über den „Nürnberger Rauschgoldengel“ (1983) oder das Spielzeugkapitel in Keyzers Kunst- und Antiquitätenbuch (1967) machten Appetit auf mehr.

Und dann noch ein dritter, fast intimer Punkt.

3. Tiefe Anhänglichkeit gegenüber den Eltern, lebendig übers Grab hinaus. Kult, Kultiviertheit und Kultur fließen darin zusammen. Man darf darüber reden, weil Frau Dr. Bayer selbst so oft von „Papa“ und „Mama“ spricht, deren Sammeleifer sie so viel verdankt, – verdankt, daß sie Spielzeugforscherin wurde, und verdankt, daß sie aus vorhandenem Grundstock ein Museum schaffen konnte. Noch als Pensionist half der Vater mit bei den elektrischen Eisenbahnen und Dampfmaschinen. Zu Recht betont sie immer wieder, daß in den 1920er Jahren außer ihren Eltern noch kaum jemand den kulturhistorischen Aussagewert von Kinderspielzeug erkannt hatte. So führt sie treu ein Erbe weiter, – insgeheim vielleicht auch im Gefühl, das nicht gelebte Leben des kriegsgefallenen älteren Bruders mit vollbringen zu müssen.

1994 trat Frau Dr. Bayer offiziell als Museumsleiterin in den Ruhestand. Aber wen wundert es, daß sie nach wie vor fast jeden Tag in „ihr“ Museum geht, um sich nützlich zu machen, wo immer sie gebraucht wird ...

Schriftenauswahl Dr. Lydia Bayer

- Das europäische Puppenhaus von 1550–1800. Geschichte und Formen, ein Spiegelbild der gleichzeitigen Wohnkultur. – Diss. Würzburg 1962.
- Holzspielzeug unterm Weihnachtsbaum aus alter und neuer Zeit. – In: Zeitschrift „Frankenland“ 16. Jg. 1964. S.1-5.
- Im Puppenreich. Frau Lydia Bayer und ihre Sammlung. Ein Gang durch die Ausstellung. – Würzburg o.J.
- Puppe und Mode einst und jetzt. – Begleittext zur Sonderausstellung. Würzburg 1964.
- Allerlei aus Zinn. – Begleittext zur Sonderausstellung. Würzburg 1964.
- Zerbrechliche kleine Welt einst und jetzt. Begleittext zur Sonderausstellung. Würzburg 1965.

- Buchi, Buchi. Kinderbücher und Bilderbücher aus drei Jahrhunderten. Begleittext zur Sonderausstellung. Würzburg 1965.
- Kind und Spiel. – Begleitheft zu einer Ausstellung in der Fränkischen Galerie am Marienort. – Nürnberg 1966 (zusammen mit Curt Heigl und Wilhelm Schwemmer).
- Allerlei Spielzeug. Geschenke & Leihgaben. – Begleittext zur Sonderausstellung des Spielzeugmuseums der Stadt Nürnberg / Museum Lydia Bayer / im Altstadtmuseum Fembohaus. – Nürnberg 1967.
- Altes Spielzeug. – In: Keyzers Kunst- und Antiquitätenbuch. Band III. München 1967. S.329-355.
- Altes Spielzeug und was es uns erzählt. – Nürnberg 1973 (zusammen mit Hilde Rubinstein).
- Das Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg. – Nürnberg 1. Aufl. 1978, 5. Aufl. 1991.
- Woher stammt der Nürnberger Rauschgoldengel? – Nürnberger Altstadtberichte, hg. Altstadtfreunde Nürnberg. Nr. 8. 1983. S. 67-82.
- Miniaturgeschirr. Aus den Beständen des Spielzeugmuseums Nürnberg. – In: Weltkunst. Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten. 60.Jg. Nr.23. 1990. S.4085– 4088.
- Nürnberger Blechspielzeug. – In: Zeitschrift „Frankenland“ 43.Jg. 1991. S.325– 330.

Für freundliche Hinweise und Bereitstellung von Unterlagen danke ich Frau Dr. Marion Faber (Stellvertr. Leiterin des Spielzeugmuseums Nürnberg).

Diess.: So spielt das Leben. Die Sammlung Bayer in Nürnberg. – In: Sammler-Journal Nr.11. 1987. S.1340-1345.

Diess.: Ein Haus und sein Spielzeug. Die Geschichte und Neueinrichtung des Spielzeugmuseums der Stadt Nürnberg. – In: G.G.Bauer (Hg.), Homo Ludens. Der spielende Mensch. – Internat. Beiträge d. Inst. f. Spielforschung u. Spielpädagogik a. d. Hochschule „Mozarteum“ Salzburg. 1.Jg. 1991. S.103-113.

Ferner: Statistische Jahrbücher der Stadt Nürnberg 1980-1997 und Denkschriften des Kulturbeirats der Stadt Nürnberg.